

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Die oldenburgische Viehzucht, ihre Entwicklung und ihr
jetziger Standpunkt**

Rodewald, Wilhelm

Oldenburg, 1891

d. Geestvieh.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3651

vermengt. Sehr oft mangelt es der Wirthschaft wegen der geringen Ausdehnung des Ackerbaus an Stroh zum Einstreuen; für diesen Fall sind die meisten Stallungen in der Weise eingerichtet, daß hinter den Ständen der Kühe tiefe Rinnen sich befinden, in welche, da die Stände sehr kurz sind, die Excremente direkt hineinfallen, von wo sie dann leicht entfernt werden können.

Einen sehr wesentlichen Einfluß auf den Gesundheitszustand des Marschviehs übt das durchaus nicht gelinde Seeklima. Die rauhen Winde, häufige Niederschläge, namentlich im Herbst, die vielen Nachfröste setzen ein durchaus gesundes Vieh voraus, welche diese Einflüsse ohne Schaden zu nehmen auf sich einwirken läßt. Das Naturgesetz von der Anpassung hat denn auch das Oldenburger Vieh mit einer ungemein kräftigen Lunge ausgestattet, die im geräumigen Brustkasten genügend sich ausdehnen kann. Wohl kaum ein anderer Viehschlag ist so wenig heimgesucht von Seuchen aller Art, wie das Oldenburger Marschvieh. Wenn sporadisch einmal eine solche auftritt, so ist in jedem Einzelfalle nachzuweisen, daß eine Einschleppung stattgefunden hat; wir sehen dann aber, wie gar bald die Seuche an der Gesundheit des Oldenburger Viehs zu Schanden wird. Es sind diese Verhältnisse, namentlich auch den Industriewirtschaften Mitteldeutschlands bekannt, sie kaufen gerne Oldenburger Marschvieh, weil sie wissen, daß dieses unter den Bedingungen einer extrem intensiven Fütterung, wie sie dort wirthschaftlich nothwendig ist, relativ wenig zu leiden hat.

d. Gerstvieh.

Die Oldenburger Geest zerfällt politisch in die Amtsbezirke Oldenburg, Delmenhorst, Wildeshausen und Westerstede (Ammerland) einerseits, sowie Behta, Cloppenburg und Friesoythe andererseits. Erstere umfassen die sogenannte Oldenburgische Geest; letztere das Münsterland. Im Amte Barel findet sich sowohl Geest wie Marsch vertreten.

Bezüglich der Viehzuchtverhältnisse kann man diesen Theil des Herzogthums Oldenburg, welcher räumlich mehr



als 3 mal so groß ist, als das Gebiet der Marschen, füglich in 3 Distrikte eintheilen und zwar:

- a. in das Land, welches an die Marschen grenzt;
- b. in das Land, welches gute Wiesenverhältnisse und für Futterbau geeignete Ländereien besitzt;
- c. in das Gebiet, welches arm an Wiesen, und dessen Ackerland wenig oder gar nicht zum Futterbau geeignet ist.

Mit Ausnahme des eng an die Marschen grenzenden Distrikts wird die Viehzucht in den genannten Gebieten von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus betrieben, als dieses in den Marschen der Fall ist. Das Vieh hat hier vor allem Werth als Producent von Milch und Dünger. Man geht sehr richtig von dem Grundsatz aus, daß eine dauernde Erhaltung und Steigerung der Ackerproduktion nur möglich sei mit Hilfe einer rationellen Fütterung, Pflege und Behandlung des Viehs. Die Ackerwirthschaft tritt mehr in den Vordergrund, und es ist erfreulich zu sehen, wie in so vielen Gegenden dieses Bezirkes die neueren Erforschungen der Wissenschaft besonders betr. Stickstoffsammlung der Leguminosen in den Dienst des Ackerbaues wie der Viehzucht bereits gestellt worden sind. Es dürfte nicht zu viel gesagt sein, daß jene Gegenden gerade aus diesem Grunde einem wirthschaftlichen Umschwung von der allergrößten Bedeutung entgegengehen.

Rationell gezüchtetes Vieh, welches das werthvollere Futter gut verwerthet, gehaltreichen Stallmist producirt, mit dem dann dauernd die Produktion des Ackers erhöht werden kann, das sind Faktoren, die trotz aller Propheten der viehlosen Wirthschaften diesen Gegenden für die Zukunft den Stempel aufdrücken müssen und werden.

Um nun zu den einzelnen Distrikten überzugehen, so sei Folgendes erwähnt:

ad a. Die an die Marschen grenzende Region. Man findet hier Vieh, welches in vieler Beziehung an das Wesermarsch- bezw. Jeberländer Vieh erinnert. Die dortigen Züchter besitzen vielfach in den Marschen belegene Weiden, welche ausschließlich zum Auftrieb des Jungviehs und zur Heugewinnung benutzt werden. Durch diese vorzüglichen

Sommerweiden und entsprechende Winterfütterung, sowie infolge häufigeren Imports guten Marschzuchtviehs, namentlich von Bullen, haben diese Distrikte ihre Rindviehzucht zu einem höchst beachtenswerthen Grad der Vollkommenheit gebracht. Sie ist infolge dessen für diese Gegenden der Hauptzweig der ganzen Wirthschaft und eine reiche Einnahmequelle für die dortigen Züchter geworden.

Den Milchkühen sind im Sommer die sandigen, immerwährenden Grasländereien zugetwiesen, die ein Futter von geringerer Beschaffenheit bieten. Infolge dessen zeichnen sich die Geesfkühe durch Genügsamkeit aus; sie sind durchweg vorzügliche Futterverwerther.

Das Vieh dieser Gegend weist Feinknochigkeit, weiche Haut und gute Formen auf; erreicht jedoch das Marschvieh nicht an Breite und Tiefe der Brust, sowie an Geschlossenheit der Schultern; es repräsentirt aber zweifelsohne eine sehr gute Milchviehrasse, und es mag darauf hingewiesen werden, daß dieser Oldenburger Schlag sich vorzüglich eignet als Zuchtmaterial für Milchvieh in Gegenden mit leichteren Bodenarten. Die Farbe ist meist schwarz und weiß, entsprechend der Abstammung vom Marschvieh, es kommen jedoch auch mausefarbene, auch wohl rothbunte Thiere vor. Als durchschnittlicher Milchertag einer Kuh darf 2500—3000 Liter angegeben werden.

Diese Region setzt sich zusammen aus Amtsbezirk Oldenburg: die Gemeinden Holle, Rastede, sowie Land- und Stadtgemeinde Oldenburg. Aus dem Amtsbezirke Delmenhorst: die Gemeinden Stuhr und Altenesch. Auch darf man einen großen Theil des Ammerlandes hinzurechnen.

ad b. Zu dieser Region rechnet man einen Theil des Ammerlandes (Amt Westerstede), das Münsterland und das Nieselwiesengebiet der Hunte. Das in dieser Gegend einheimische Vieh ist hervorgegangen aus sehr viel verschiedenen Viehstämmen. Es haben Zuchtthiere geliefert: Holland, Ostfriesland, die Oldenburger Marschen zc. Während noch vor wenigen Jahren das Vieh hier ein sehr buntscheckiges Bild bot, hat man jetzt an vielen Orten bereits mit Erfolg die Bahn zielbewußter Züchtung beschritten, und es darf angenommen werden, daß hier allmählig eine Nutzungsrasse

sowohl in der Bildung, wie in der Färbung des Gesichts und der Stellung der Ohren. Gemeiniglich wird die Kreuzung mit englischem Blute nur in 3—4 Graden fortgesetzt. Geht man weiter, so zeigt sich, daß die Milchergiebigkeit der Mütter derartig Einbuße erleidet, daß ein gedeihliches Aufwachsen der Lämmer nicht wohl erfolgen kann. Man kauft dann wieder neue weibliche Originalmilchschafe und führt sie dem englischen Bock zu. Der Rumpf entspricht mehr als beim reinen Milchschaf dem Parallelogramm. Die Bewachsenheit der einzelnen Körperteile ist stärker als beim Milchschaf. Die Wolle ist sehr gutes Kammgarn, das in der Dehnbarkeit und Kraft die englischen Wollen übertrifft, in der Kräuselung aber zwischen letzteren und der friesischen Wolle steht. Das Schurgewicht wird bei älteren Schafen, die schon öfter geschoren wurden, auf $4\frac{1}{2}$ kg, bei Jährlingen dagegen auf 6— $6\frac{1}{2}$ kg angegeben (ungewaschene Wolle).

Die Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse ist auch beim Kreuzungsprodukt eine ausgezeichnete; man sieht dasselbe selbst bei der rauhesten Witterung im Winter sein Futter auf der Weide suchen. Allerdings giebt es auch Wirthschaften, in welchen die Ernährung eine intensivere ist. Alles in allem müssen diese Kreuzungen für die lokalen Verhältnisse als durchaus von wirthschaftlicher Bedeutung angesehen werden; einen Zuchtwert über die Grenzen des Herzogthums hinaus darf man ihnen jedoch kaum beimessen.

2. Die Haidschnucken.

Die Haid Schnucken im Herzogthum verlieren von Jahr zu Jahr mehr an Terrain und man darf ohne Bedauern einer Zeit entgegen sehen, in der diese für die extensivste Wirthschaft charakteristischen Geschöpfe gänzlich von der höheren Kultur verdrängt sind.

Die Haid Schnucken sind gehörnt, die Beine sind behaart, während unter dem Bauche wenig Wolle wächst. Die letztere ist grob und haarig und nur zu groben Strümpfen brauchbar; ihr Fleisch ist von vorzüglicher Qualität und ähnelt im Geschmack dem Wildbraten. Die hauptsächlichste